

# **Digitales Brandenburg**

**hosted by Universitätsbibliothek Potsdam**

5. (3. ausserordentliche) Versammlung des VII. Vereinsjahres.

## 5. (3. ausserordentliche) Versammlung des VII. Vereinsjahres.

Sonnabend, den 18. Juni nachmittags 5 Uhr

Besichtigung des Schlosses von Charlottenburg.

Eine ungewöhnlich grosse Zahl von Mitgliedern hatte sich im Vestibül des Gebäudes versammelt. Nachdem der erste Vorsitzende, Herr Oberbürgermeister Zelle die Erschienenen in einer kurzen Ansprache begrüsst hatte, erteilte er Herrn Custos Buchholz zu folgenden Ausführungen das Wort:

### Schloss Charlottenburg.

Die Stelle dieser Königlichen Residenz war vor 204 Jahren noch eine namenlose Wildnis, ein Teil des grossen zusammenhängenden Waldreviers, von dem heute noch der Tiergarten und der Grunewald übrig geblieben sind. Eine menschliche Niederlassung hat hier weder in geschichtlicher noch in wendischer Zeit bestanden; nur von einer Theerschweelerei wird berichtet, die bei der Vorbereitung des Geländes für den Schlossbau im Jahre 1695 mit den Waldbäumen zugleich beseitigt wurde.

Wohl aber kann man eine längere Besiedelung in einer fast 2000 Jahre zurückliegenden Zeit annehmen, deren Überreste in Gestalt altgermanischer Brandgräber bei den Erdarbeiten zum Schlossbau gefunden wurden. Der Bericht über diese Funde hat ein weiteres Interesse:

„Man fand“ (wie der Chronist Bekmann schreibt) „einige Totentöpfe mit Asche und Knochen, zum Beweis, dass hier der Ort gewesen, wo die alten heidnischen Einwohner ihr Begräbnis gehabt, mithin auch der Ort Lietzo nicht erst in neuerlichen Zeiten erbauet worden, sondern schon zu der Wenden Zeiten gestanden und vermuthlich von den hierherum damals häufig anzutreffenden Füchsen den Namen bekommen. Denn dieses Thier heisset in der wendischen Sprache Lis oder Lietz. Es findet sich in der Sprache auch das Wort Lice und bedeutet eine Lekke, woraus sich dann auch folgern liesse, dass in dieser Gegand ein Stand von Hirschen gewesen, denen man eine Salzlekke hier gehabt und woselbst man gewöhnlichermassen Hirschjagden angestellet.“

Das Dorf Lietzen, das im Mittelalter dem Spandauer Nonnenkloster gehörte und zu neuerer Zeit in dem Stadtgebiet von Charlottenburg aufgegangen ist, mag allerdings noch aus der letzten wendischen Zeit herühren, wenigstens wird es schon im 13. Jahrhundert urkundlich erwähnt. Wenn aber Bekmann nach der Auffassung seiner Zeit jene Totentöpfe mit den Wenden in Berührung bringt, so ist das durch die neuere Forschung widerlegt, die bekanntlich festgestellt hat, dass die Germanen ihre Toten verbrannten, während die Wenden ohne Verbrennung bestatteten.

Die Entstehungsgeschichte dieser Sommer-Residenz ist in einem noch ungedruckten Manuskript eines Zeitgenossen, des Predigers Jeckel, der im ersten Drittel des 18. Jahrhunderts in Teltow amtierte, am zuverlässigsten erzählt: „Nachdem Churfürstliche Durchlaucht das Amt Potsdam und Caputh von den Erben der Churfürstin Dorothea anno 1691 erkaufet, schenkten Sie das artige Lusthaus zu Caputh mit allen Perinentien dero zweiten Gemahlin Sophie Charlotte. Die Churfürstin, weil sie es sowohl wegen der Abgelegenheit von Berlin, als ihrem Gemahl zum plaisir nicht gebrauchen konnte, gab es anno 1694 wieder zurück gegen Versprechung, Ihr bei und um Berlin, auf einem von ihr selbst dazu ersehenen Platz und nach eigenen Angaben, wieder dergleichen Lusthaus anbauen zu lassen. Dieses veranlasste, dass verschiedene Oerter, als Malchow, Weissensee etc., vorgeschlagen und erkaufet werden sollten, bis endlich zufälligerweise dieser wilder bewachsener Ort unterhalb dem Dorfe Lützwow, wo nichts als eine Theerhütte war, ersehen und von der Churfürstin beliebt, auch noch sofort in selbigem Jahre, wiewohl sowohl die Amtskammer, als auch die Jägerei unterschiedene Vorstellungen dagegen gethan, mit Abräumung und Durchschlagung der Alleen unter Direction des damaligen Oberbau-Directors Nering gemacht wurde. Das Jahr darauf aber, 1695, ist die rechte Epocha und Anfang der damals sogenannten Lützeburgen, indem mit 2 Compagnien, eine der Dragoner und eine der Infanterie, samt etlichen Hundert Arbeitsleuten, der Eichwald und Gesträuche abgeräumt, das Erdreich gleichgemacht und das Fundament zu einem mässigen Hause — wiewol nicht ohne Widerspruch des gedachten Nerings, der es viel zu klein fand — die Arbeit fortgesetzt wurde. Anno 1696/1697 wurde die Soldatesque noch mit einer Compagnie vermehret und ein geschulter Gärtner Godo (Godeau) aus Frankreich verschrieben, der den Gartenplatz in Ordnung zu bringen und mit Zier- und Nutz-Gärten, Lustgängen p. p. auszuzieren anfang. Welches alles von Jahr zu Jahr unsägliche Kosten verursachte und immer höher anstieg, indem nach des Nerings Tode das Haus, wie derselbe vorhergesaget, vergrössert und der Garten ungemein extendiret werden musste. S. K. M., welche daraus wol abnehmen konnten, dass solches noch weit gehen würde, accordierte dero

Gemahlin, Ihr jährlich zu sothanen Bau 12 000 Thaler zahlen zu lassen und doch ist man nimmer damit auskommen, sondern es sind solche 12 000 Thaler in manchen Jahren aus den chatoul-Revenuen der Gemahlin mit 5, 6, und mehr Tausenden verstärkt worden. Nach Ihrer Majestät der Königin anno 1705 d. 1. Febr. leider allzufrühzeitigem Absterben, und als S. Maj. Sich über den höchstschmerzlichen Verlust seiner Gemahlin etwas erhohlet und getröstet, traten Sie den 1. April 1705 zum ersten mal zu Lützeburg wieder ein, änderten sofort des Orts Namen und nannten denselben, dero so liebgewesenen und theuren Gemahlin zu Andenken Charlottenburg: begnadigten es auch zugleich mit der Stadtgerechtigkeit und Revenuen, zumalen allbereits viele particulier Häuser daselbst angebauet und in Gassen reguliert waren. Der Magistrat ward mit den Etats-Räthen und vornehmsten Königlichen Ministres persönlich besetzt; wie dann S. K. M. in Hoher person Gericht hielten und zu Bürgermeistern S. K. H. Marggraf Albrecht Friedrich und des Gen. Feldmarschalls v. Wartensleben Excellenz setzten“. (Es folgen nun Berichte über Rathaus, Kirchen, Wappen etc.)

Wie sich aus dem ursprünglich beabsichtigten Landhausbau innerhalb der ersten 10 Jahre dieses imposante Schloss entwickelt hat, ist in allen Einzelheiten noch immer nicht klar gestellt. Man hat sich besonders in neuerer Zeit mit dieser Frage viel beschäftigt, nachdem das Schloss die Residenz des volkstümlichen Kaisers Friedrich geworden war. Ohnehin hatte die lokale Forschung an dieser Baugeschichte ein grosses Interesse, denn sie steht in enger Beziehung mit der berühmten Bauherrin, und zugleich mit Männern wie Leibnitz und den 4 grossen Berliner Architekten jener Zeit. Die überlieferten Daten und Abbildungen schliessen aber mancherlei Widersprüche ein; als feststehend kann daraus erkannt werden:

Der Bau des „Landhauses der Kurfürstin“ war 1695 von Nering entworfen und in Angriff genommen. Da Nering im Herbst desselben Jahres starb, so wurde der Kurf. Oberbaudirektor Grüneberg mit der Vollendung des Baues beauftragt, die Ende 1696 bewirkt war. Dieses Landhaus entsprach ungefähr dem Mittelbau von 11 Fenstern Front des gegenwärtigen Schlosses, jedoch trat der jetzt vorspringende mittlere Teil von 5 Fenstern (das Vestibul) zurück und bestand nur aus dem heutigen Gartensaal und einem, denselben nach Süden hin begrenzenden, die beiden Flügel verbindenden Korridor, nach dem eine Freitreppe führte.

Der Bau war kaum fertig, als sich das Bedürfnis nach Logirräumen für die Dienerschaft geltend machte. In derselben Zeit war Schlüter aus Italien zurückgekehrt und ihm wurde Gelegenheit gegeben, hier eine Probe seiner bautechnischen Kunst zum Zweck der Befriedigung jenes Bedürfnisses zu geben. Er setzte 1697—98 dem bisher zweistöckigen

Bau ein Halbgeschoss auf und änderte die Façade. In dem 1698 erschienenen 2. Bande von Begers Thesaurus elect. Brand. befindet sich über der an den Leser gerichteten Vorrede ein Kopfbild, welches diesen

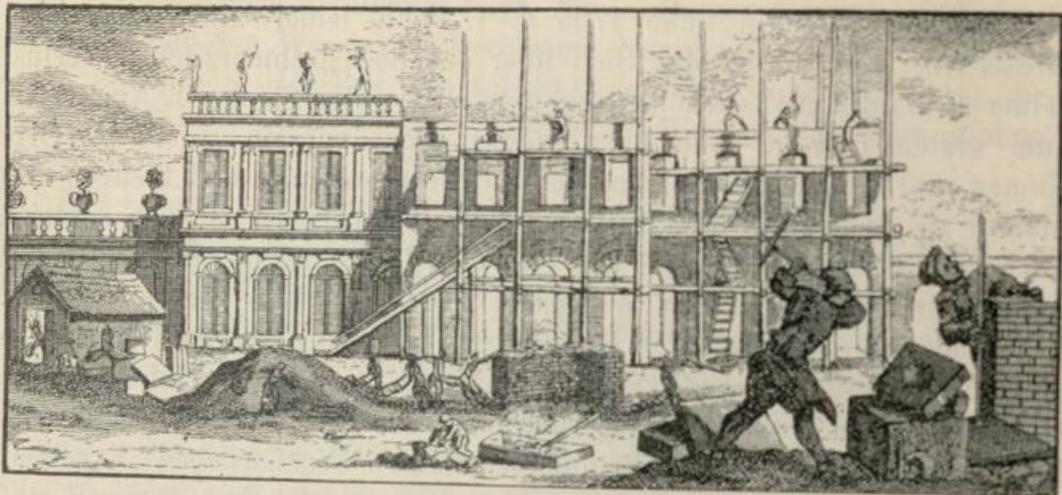


Abbildung 1.

Umbau darstellt. (vgl. Abb. 1.) Es ist eine Ansicht der Gartenseite; der östliche Flügel steht noch so, wie ihn Nering entworfen und Grüneberg vollendet hatte. Von dem westlichen Flügel und dem Mittelbau sind die



Abbildung 2.

Balustraden sowie die Säulen bereits abgenommen, die Fenster ausgehoben und man ist bei der Vorarbeit für den weiteren Ausbau, der hauptsächlich auf Veränderung der Säulen-Stellung und Aufbau des Halbgeschosses gerichtet ist.

Der Schlütersche Umbau wurde 1698 fertig und im Frühjahr 1699 von der Kurfürstin bezogen. Eine zuverlässige Abbildung dieses Baues ist uns in Begers 3. Bande, Kopfbild Seite 311, vom Jahre 1700 erhalten. (vgl. Abb. 2.)

Eine zweite Ansicht derselben südlichen (Strassen-)Front, die in derselben Zeit von J. B. Broebes gezeichnet und später in Kupfer gestochen ist, befindet sich auf S. 21 b des Broebes'schen Sammelwerkes. Diese weicht von der vorigen insofern ab, als hier auf der Stelle des jetzigen Vestibuls eine doppelläufige Freitreppe nach dem oberen Stockwerk vorgelegt ist. Es muss dahin gestellt bleiben, ob Broebes nach einem Schlüterschen Entwurf mit solcher Freitreppe, oder nach der Natur gezeichnet hat. Das Letztere wird im Hinblick auf die nachfolgend erwähnte Pitzlersche Skizze fraglich. Immerhin wird es von Interesse sein, das Broebes'sche Bild (vgl. Abb. 3) mit dem Begerschen hier in Vergleich zu bringen:

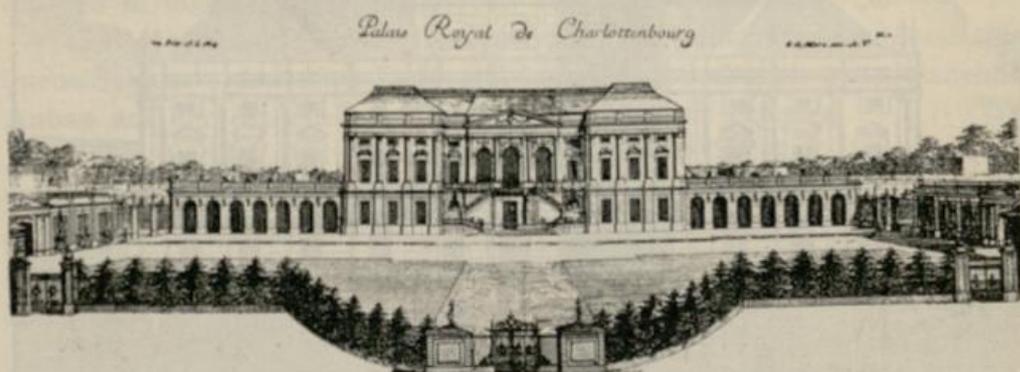


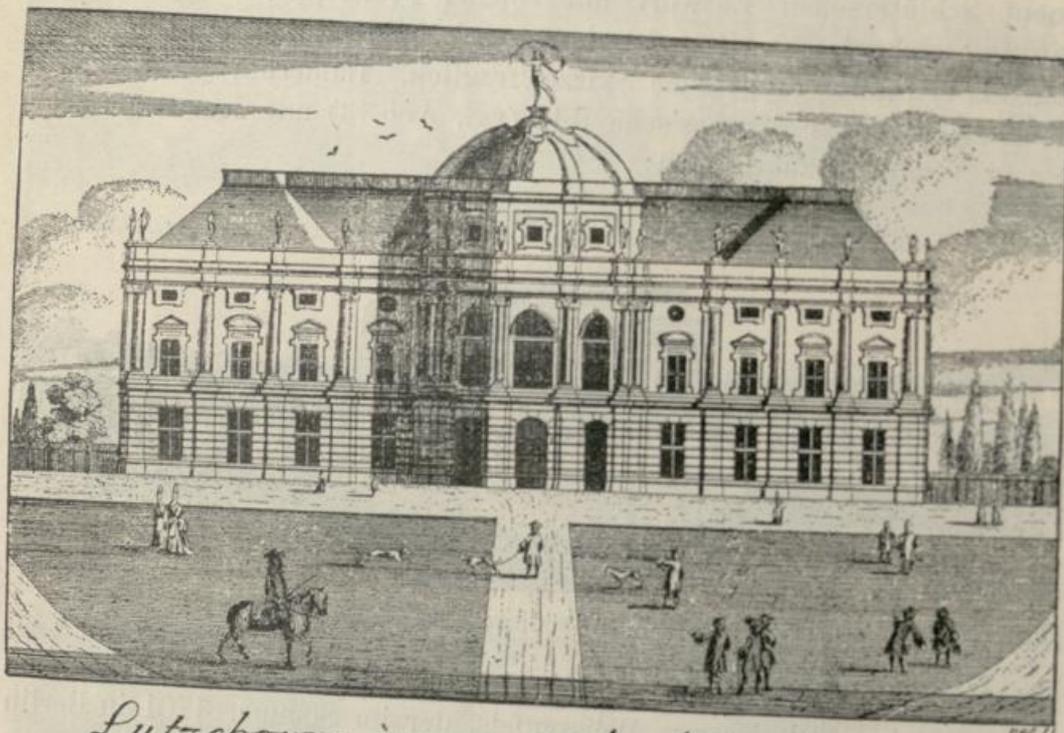
Abbildung 3.

Eine dritte Abbildung derselben Seite findet sich in dem Tagebuch des Architekten Pitzler aus Weissenfels, der im Sommer 1701 in Berlin war. Es ist, ebenso wie der beigegefügte Grundriss, eine offenbar sehr flüchtig hingeworfene Skizze, die nach vorstehenden Abbildungen (2 u. 3) der Korrektur bedarf. Nur so viel scheint aus ihr mit einiger Sicherheit hervorzugehen, dass die Freitreppe nach dem oberen Stockwerk im Jahre 1701 nicht — oder nicht mehr — bestanden hat.

Aus derselben Zeit (von 1701) findet sich in Tolands Relation de cours de Prusse et de Hanovre, gedruckt im Haag 1706, auf Seite 54, eine Ansicht der nördlichen (Park-) Seite, aus welcher ersichtlich ist, dass der Gartensaal mit einer niedrigen Kuppel abgedeckt und mit der Figur der Fortuna gekrönt war. (vgl. Abb. 4.)

Als im Jahre 1701 die Erhebung der Kurfürstin zur Königin grössere Anforderungen an den Hofhalt zur Folge hatte, wurde auch eine erhebliche Vergrösserung des Landhauses zu einem Schloss geplant und nach Schlüters Entwürfen in den Jahren 1702—4 ausgeführt. Die

im Broebes vorhandenen Ansichten aus dieser Periode, 21 a und 20 a, weichen so sehr von einander ab, dass man geneigt ist, eine derselben, und zwar 21 a, für den nicht zur Ausführung gekommenen Entwurf zu halten. Während diese beiden die südliche Seite darstellen, befindet sich auf S. 20 unter b auch eine Ansicht der Gartenseite, nach welcher das Schloss auf dieser Seite 37 Fenster Front (gegen bisher 11) erhielt. Es erscheint kaum zweifelhaft, dass Schlüter, wenn auch vielleicht nicht nach einheitlichem, sondern nach einem während des Baues wieder geänderten Grundriss-Plan, die Anbauten in ihrer ganzen Ausdehnung — abgesehen von der Orangerie und dem dieser entsprechenden



*Lutzebourg, à present, Charlottenbourg.*

Abbildung 4.

östlichen Flügel — errichtet hat, da die Broebes'schen Zeichnungen Eosanders Einfluss noch nicht erkennen lassen, wohl aber das Schloss in seiner ganzen vorgedachten Grösse zeigen. Ob die noch heute erkennbaren Grundriss-Veränderungen in der Umgebung der beiden kleinen Höfe während dieser letzten Schlüterschen Bauperiode vorgenommen sind, oder ob sie eine Folge späterer innerer Umgestaltungen sind, wird sich nicht mehr entscheiden lassen. Die Broebes'schen Zeichnungen sprechen jedenfalls dafür, dass die die kleinen Höfe umfassenden Langflügel an der Parkseite, ebenso wie die Langflügelteile an der Hofseite und die Seitenflügel, in der Zeit von 1702—1704 erbaut sein müssen.

Im Jahre 1704 gelang es Eosander v. Göthe, sich bei der Königin einzuführen und Schlüter zu verdrängen. Nach Eosanders Vorschlägen, die darauf abzielten, den Charakter einer Königlichen Residenz mehr in die Augen treten zu lassen, wurde im wesentlichen das Vestibul an der Südseite (Hof) angelegt und so, wie es noch besteht, mit dem hohen Kuppelturm gekrönt. Wahrscheinlich ist es auch, dass Eosander der Kapelle ihre jetzige Gestalt und Grösse gegeben hat; der innere Schmuck derselben ist zweifellos von ihm entworfen. Diese Veränderungen hatte die Königin noch im Winter 1704/5 mit Eosander projektiert. Sie erlebte aber die Ausführung nicht mehr, da sie am 1. Febr. 1705 starb. Pietätvoll befahl der König die Ausführung der Projekte der verewigten Königin und so wurden dieselben in den Jahren 1705 und 1706 durch Eosander verwirklicht.

Eine weitere Vergrösserung erfuhr das Schloss in den Jahren 1709—1711, indem derselbe Baumeister an den westlichen Schlossflügel die 155 m lange Orangerie anbaute.

Friedrich der Grosse liess zu Anfang seiner Regierungszeit das „neue Schloss“, den nach Lage und Länge der Orangerie entsprechenden Anbau auf der östlichen Seite durch Knobelsdorf erbauen.

1788 endlich wurde durch Langhans das Theater am Ende der Orangerie und das „Belvedere“ im Park erbaut, beides nach den besonderen Bedürfnissen Friedrich Wilhelms II., der zugleich für die Gräfin Lichtenau (Rietz) die benachbarte Eckardtsteinsche Villa an der Spree, auf der Stelle des jetzigen Flora-Etablissements, kaufte.

Mit den an dieses Residenz-Schloss sich anknüpfenden Hof- und landesgeschichtlichen Erinnerungen darf ich der Einzelbesichtigung nicht vorgreifen. Soweit die Zerstörungen und Beraubungen seitens der Österreicher im Jahre 1760 und seitens der Franzosen in der Okkupationszeit wieder ergänzt und ersetzt worden sind, werden Sie die Räumlichkeiten und das Mobiliar der in Betracht kommenden Fürstlichkeiten noch so ziemlich in dem ursprünglichen Zustande sehen.

Nur allgemein möchte ich zusammenfassen, dass die ersten 6 Könige hier viel und gerne gewelt haben, dass dies namentlich der Lieblingsaufenthalt war der beiden gefeiertsten Frauen auf dem Preussischen Thron, der „philosophischen Königin“ Sophie Charlotte und der Königin Luise, die leider beide das harte Los traf, im blühensten Frauenalter — im 37. Lebensjahre — sterben zu müssen, beide fern von diesem Lieblingsaufenthalt, beim Besuch des elterlichen Hauses Hannover bezw. Strelitz-Hohenzieritz.

Nach diesen Erläuterungen begann der Rundgang durch die Räume des Schlosses. Wir betraten vom Vestibül aus den „Garten-Salon“, in dem sich die 1827 von Wichmann gefertigte, die sitzende Kaiserin

Alexandra Feodorowna, die ehemalige Prinzessin Charlotte von Preussen darstellende Marmorstatue befindet. Von hier aus wurden wir zunächst in die rechts gelegenen Gemächer geführt, so in das sog. Königszimmer, das mit dem „Drei-Friedrichs-Gemälde“ geschmückt ist, einem Ölbild, das die drei Könige gemeinsam darstellt, die i. J. 1709 eine Zusammenkunft abhielten: Friedrich I. von Preussen, Friedrich IV. von Dänemark und Friedrich August von Sachsen, in das Spiegelzimmer, das ein prächtiges, von Terwesten, dem Gründer der Berliner Akademie der Künste gemaltes Deckenstück schmückt, in das Theezimmer, in dem das bekannte Pesnesche Gemälde hängt, das Friedrich den Grossen als Kind mit seiner Schwester Wilhelmine darstellt. Noch einmal betraten wir den Gartensalon, um uns dann zu den links von ihm gelegenen Räumen zu wenden. Sie werden durchschritten, wobei die berühmte Porzellankammer mit der Fülle von Erzeugnissen chinesischer Kunst, ferner das mit den Gobelins aus der Vignéschen Berliner Fabrik und den von Schlüter herrührenden allegorischen Darstellungen der Künste geschmückte Zimmer passiert wurden, bis wir die schlichte Schlosskapelle erreichten, die so oft Zeugin denkwürdiger Vorgänge war. Hierhin liess sich Friedrich der Grosse nach Beendigung des siebenjährigen Krieges, eben vom Felde heimgekehrt, Musiker und Sänger kommen, damit sie vor ihm allein Grauns Tedeum aufführten. Hier wurde am 8. Juni 1815 Prinz Wilhelm, der spätere Kaiser Wilhelm I. konfirmiert. Hier wohnte Kaiser Friedrich, den Tod im Auge, der kirchlichen Einsegnung des Bundes seines Sohnes, des Prinzen Heinrich mit der Prinzessin Irene von Hessen bei.

Auch in die oberen Räume wurden wir geführt. Nahmen wir unten das Walten des überladenen, kraftstrotzenden Barock- und des zierlichen Rococostiles wahr, zweier Kunstepochen, die den Reiz in der Bewegung und Unruhe suchten, so betraten wir jetzt Räume, deren Einrichtung in jenem Stil gehalten war, der als Gegenwirkung gegen jene beiden Perioden entstand und von der Antike beeinflusst, in der Einfachheit und Stille sein Ideal erblickte. Es war die Flucht der von der Königin Luise bewohnten Zimmer, in denen bekanntlich auch Napoleon hauste, als er nach der Schlacht bei Jena Preussens Hauptstadt besetzt hatte. Sie wurden offenbar eigens für die Königin eingerichtet und sind seitdem unversehrt geblieben, denn sie zeigen rein und unverfälscht den im Cirkel der so rasch wechselnden Mode heute wieder zur Herrschaft gelangten Empirestil. Aus den Privatgemächern ging wieder in einen offiziellen Raum, aus dem Klassicismus ins Rococo zurück, als wir den gewaltigen Tanz- und Speisesaal betraten. Nachdem wir noch die von Friedrich Wilhelm IV. und der Königin Elisabeth bewohnten Zimmer besichtigt und mit Wehmut die Räume betrachtet hatten, in denen Kaiser Friedrich schmerzlich duldete, verliessen wir das Schloss, um unsere Schritte zum

Mausoleum zu lenken. Hier ergriff uns jene weihevoll, eigenartig aus Trauer um die Abgeschiedenen und Freude an den herrlichen Kunstwerken gemischte Stimmung, von der wohl jeder diese Stätte Besuchende gepackt wird.

Der in der „Flora“ in Charlottenburg bei günstigem Wetter verbrachte Abend beschloss angemessen den eindrucksvollen Tag.

---

## Das Dominikanerkloster in Strausberg.

Von B. Seiffert.

Mit 2 Tafeln.

---

Wer heute die weiten Gebäude der Landarmen- und Korrektionsanstalt zu Strausberg sieht in ihrer strengen Absonderung von der Aussenwelt, mit den schweigsam hantierenden, schwarzjäckigen, von Beamten scharf beaufsichtigten Sträflingen — lauter heruntergekommenes arbeitsscheues Gesindel, welches die Landespolizei zu Zwangsarbeit verurteilt hat —, der Fremdling, der Tourist ahnt wohl kaum, dass an eben dieser Stelle ehemals eine Stätte frommer Beschaulichkeit gestanden hat, ein dem göttlichen Dienste geweihtes Kloster; ja auch der Einheimische weiss nur vom Hörensagen, dass diesem nordwestlichen Stadtviertel einst ein so ganz anderer Charakter eigen war, als er sich jetzt dem Blicke darbietet; denn nichts, rein gar nichts erinnert, schon seit vielen Generationen, die Lebenden an die verschwundenen Klostergebäude, kein Mauerrest, kein unterirdischer Gang, der bei neueren Fundamentierungsarbeiten sich hat entdecken lassen, kein Denkmal oder Grabstein zeugt von der vergangenen Klosterherrlichkeit. Nur der Name „Klosterstrasse“ hat sich bis heute erhalten und die ortsübliche Wohnungsangabe: „Die wohnen aufm Kloster“.

Auch die Urkunden und anderweitigen schriftlichen Nachrichten, namentlich über die älteren Zeiten des „schwarzen Klosters“, sind spärlich und wegen ihrer allgemein gehaltenen Darstellung nur wenig ergiebig, so dass es in der That unmöglich wäre, ein auch nur annähernd zutreffendes Bild dieser auf Strausbergs Bedeutung und Stellung im Lande nicht ohne Einfluss gebliebenen geistlichen Stiftung zu zeichnen, wenn nicht der vielgepriesene „blinde Zufall“ eine Ansicht von der Stadt aus dem Jahrhundert des 30 jährigen Krieges aufbewahrt hätte — in Merians Topographie. Dies Bild zeigt Strausberg von der Nordseite her. Im Vordergrund links des Rates Mühle, welche Kurfürst Joachim I. im Jahre 1533 „dem gemeinsamen nutz zum besten zu bauen vergonnet

*Geol. Inst. v. Prof. Dr. R. v. Meib. 1873*